

Hildegard - Schwabens heilige Königin

Klaus Schreiner

Patriotisch gesinnte Historiker haben es dem Schwabenland stets zur Ehre angerechnet, daß der große Kaiser KARL «eine Deutsche Schwebin mit Namen HILDEGARDIS, ein schön herrlich reich Weib», zur Frau nahm, nachdem er seine erste Gemahlin, eine Tochter des Langobardenkönigs DESIDERIUS, «umb wichtiger Ursachen willen widerumb von sich hinweg gethan» hatte. Wohlmeinende Hagiographen des Spätmittelalters rühmten den Tugendreichtum und die Wunderkraft der «lieben frow HYLTGART», die, wie sie gutgläubig behaupteten, ob ihrer «hailigkeit» in die himmlischen Gefilde entrückt wurde.

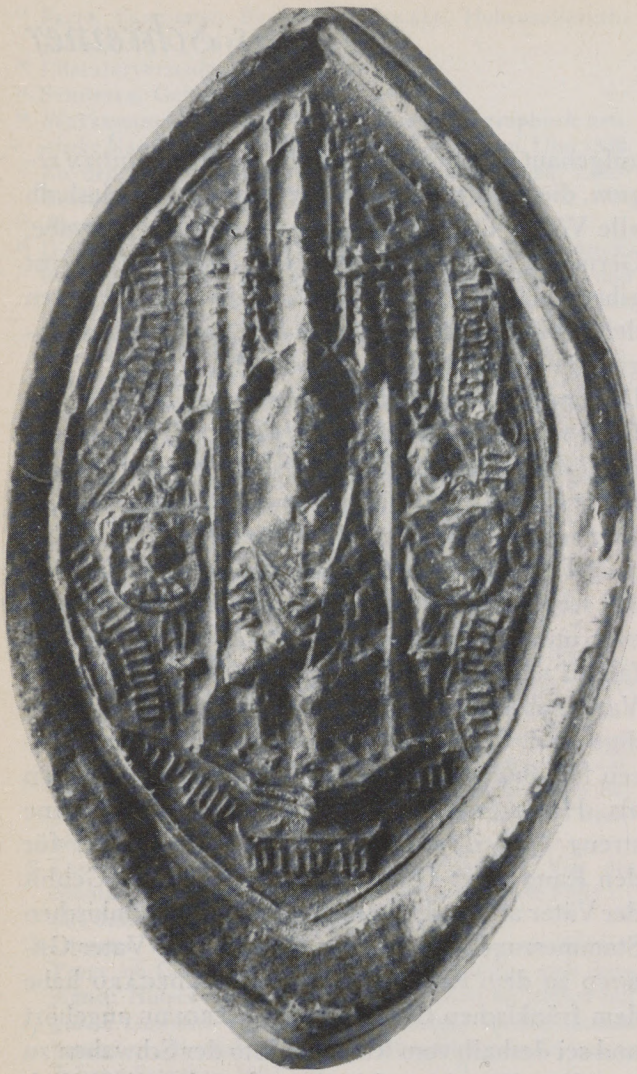
Die biographischen Daten, welche zeitgenössische Chronisten des 8. und 9. Jahrhunderts für aufzeichnungswert und überlieferungswürdig erachteten, sind ungleich dürftiger als die breit erzählenden Berichte jener Geschichtschreiber, die sich im 15. und 16. Jahrhundert vom Leben und Wirken HILDEGARDS ein Bild zu machen versuchten. Die Historiker der Karolingerzeit beschränken sich auf knappe Notizen über elementare Ereignisse und Stationen im Leben HILDEGARDS. Sie berichten von ihrer Geburt und ihrem Tod, sie verbreiten sich über ihre Abstammung und geben Aufschluß über Zahl und Namen der von ihr geborenen Kinder, die den Fortbestand der Dynastie gewährleisten sollten. Die Summe des Überlieferten reicht jedoch nicht aus, um auch nur in groben Strichen die Konturen von HILDEGARDS geschichtlicher Persönlichkeit kenntlich zu machen.

Als HILDEGARD 25jährig am 30. April 783 in der lothringischen Pfalz Diedenhofen starb, hatte sie neun Kinder zur Welt gebracht, von denen drei Söhne – Karl, Pippin, Ludwig – und drei Töchter – Rotrud, Berta, Gisela – überlebten. Im «Epitaphium Hildegardis», einem in Distichen abgefaßten Nachruf aus der Feder des karolingischen Hoftheologen PAULUS DIACONUS (720–799) erscheint sie als Inbegriff von Schönheit, Weisheit und Tugend, ohne daß hinter den gängigen Formeln des Herrscherlobs eine individuelle Gestalt greifbar wird. PAULUS DIACONUS geizt nicht mit Überschwang und Panegyrik, um die vielbewunderte Grazilität und Schönheit der Herrscherin zu preisen. Der «Charme ihrer blühenden Leibsgestalt», so rühmt der Hofpoet, wurde freilich noch übertroffen durch die «Leuchten ihres Herzens» (*lumina cordis*), die Einfalt ihrer Seele, ihre selbstlose Mildtätigkeit, ihre Güte und Weisheit. HILDEGARD allein war würdig, das goldene Szepter eines aus zahlreichen Stämmen

aufgebauten Reiches zu tragen. Sie, die *genitrix regum*, die «Mutter von Königen», betrauern deshalb alle Völker und Länder: der Franke, der Schwabe, Germane, Britanne, Iberer, Rom und Italien. Trost gibt die Hoffnung, daß die Königin für ihre Taten den gebührenden Lohn empfangen wird – den Eingang in die «heiligen Reiche des Himmels».

Die um 837 abgefaßte Lebensbeschreibung Kaiser LUDWIGS DES FROMMEN (*Vita Hludovici*) bringt ausführliche genealogische Daten, die es ermöglichen, HILDEGARDS mütterliche Verwandtschaft mit dem alemannischen Herzog GOTTFRIED (um 700) genau nach Filiationen festzulegen. Dabei fällt auf, daß der Autor der Vita, der Trierer Chorbischof THEGAN, nur HILDEGARDS Mutter IMMA und deren Vorfahren namentlich benennt, während HILDEGARDS Vater nebst dessen Sippenkreis keiner Silbe gewürdigt wird. Was THEGAN verschweigt, ist der neueren Forschung gelungen, die den Franken GEROLD als HILDEGARDS Vater ausfindig machte. Eine streng agnatische Betrachtungsweise, wonach für den Rang eines Geschlechtes alles auf das Geblüt der Väter ankommt, muß angesichts der fränkischen Stammeszugehörigkeit von HILDEGARDS Vater GEROLD zu dem Ergebnis kommen, HILDEGARD habe dem fränkischen Geschlecht der GEROLDE angehört und sei deshalb vom Ruhmeskonto der Schwaben zu streichen. Für eine solche Korrektur besteht jedoch kein Anlaß, wenn man berücksichtigt, daß sich das Herkunftsbewußtsein der von GEROLD und IMMA begründeten Sippe weit stärker an den schwäbischen Vorfahren mütterlicherseits orientierte als an den Ahnen des Vaters, die stillschweigend übergangen werden, weil sie an Macht und Ansehen offenkundig hinter der mütterlichen Vorfahrenschaft zurückstanden.

Als KARL HILDEGARD zu seiner Frau erwählte, mag er zwar von der Schönheit der schwäbischen Herzogstochter fasziniert gewesen sein; aber mit der individuellen Zuneigung verbanden sich gleichzeitig eminent nüchterne Zwecksetzungen, die dem «Liebesbund» unstreitig den Charakter einer politisch motivierten Vernunft Ehe gaben. KARL kam es darauf an, durch die Heirat HILDEGARDS den alemannischen Adel, d. h. die Standes- und Sippen-genossen seiner angetrauten Frau, für sich zu gewinnen. Entsprechend legten die karolingischen Hofhistoriographen Wert darauf, am Beispiel der Eheverbindung die Zusammengehörigkeit von Alemannen und Franken anschaulich zu machen.



Siegel des Kemptener Abtes JOHANNES von RIEDHEIM (1481–1507) mit dem offiziellen Stiftswappen, dem Brustbild der hl. HILDEGARD, und dem persönlichen Familienwappen des Abtes, einem nach (heraldisch) rechts aufsteigenden Löwen (Bayer. Hauptstaatsarchiv München: Hochstift Augsburg Uk. 1903 a).

In diesen knappen Faktenberichten erschöpfen sich nahezu die erzählenden Quellen der Karolingerzeit, sofern man sie nach einer historisch verlässlichen Lebensbeschreibung HILDEGARDS durchmustert. Bereits im ausgehenden 9. Jahrhundert setzen jedoch in monastischen Kreisen Schwabens Versuche ein, durch den Rückgriff auf HILDEGARD dem Rechtsstatus des eigenen Klosters größere Sicherheit zu verschaffen. Der St. Gallener Mönch RATPERT, der im ausgehenden 9. Jahrhundert die erste Geschichte des Gallusklosters abfaßte, will von einem Aufenthalt HILDEGARDS und KARLS in Konstanz im November 780 wissen – ein Ereignis, dessen Historizität umstritten ist. HILDEGARD, versichert RATPERT, habe damals von KARL ein Privileg erwirkt, das der Reichenau Freiheit von weltlichem Gericht, freie Abtwahl und königlichen Schutz gewährte. Auf

Grund dieser Angaben, denen vorbehaltlos zu folgen kritische Historiker nicht gewillt sind, hielten sich Reichenauer Urkundenschreiber des 12. Jahrhunderts jedoch für berechtigt, das von RATPERT erwähnte, aber nicht mehr vorhandene KARLSprivileg kurzerhand zu Pergament zu bringen.

HILDEGARDS Sorge und Vorliebe für das Inselkloster hat die Reichenauer Geschichtsschreibung stets mit Genugtuung festgehalten; dennoch machte die Bodenseeabtei keine Anstrengungen, einen eigenen HILDEGARDSkult auszubilden. Das mag damit zusammenhängen, daß sich die Reichenauer Interessen stärker auf HILDEGARDS Bruder GEROLD konzentrierten, den Bannerträger Kaiser KARLS, der im Kampf gegen die Awaren den Tod fand und auf der Reichenau bestattet wurde.

Ansätze zur Ausbildung einer Vita, die HILDEGARD zu einem Musterbeispiel selbstloser Mildtätigkeit gegen Arme und Kranke macht, enthält die um 783 ergänzte Lebensbeschreibung der karolingischen Hausheiligen GERTRUD von NIVELLES. Der Bene-

Kolorierte Federzeichnung HILDEGARDS um 1510/15 aus einer Handschrift der Österr. Nationalbibliothek Wien (Cod. Vindob. ser. nov. 1598).



diktinermönch RUDOLF von Fulda († 856) erwähnt Kontakte zwischen HILDEGARD und der hl. LIOBA, einer Verwandten des hl. BONIFATIUS, die als Äbtissin dem Frauenkloster Tauberbischofsheim vorstand. Kurzweilige Episoden aus dem Leben HILDEGARDS berichtet NOTKER von St. Gallen in seinen *Gesta Karoli* von 883. Er illustriert am Beispiel HILDEGARDS die übliche Verhaltensweise des schwächeren Geschlechtes, dessen Naturell offenkundig darauf angelegt ist, unablässig die Entschlüsse ihrer Männer umstoßen zu wollen. Als HILDEGARD bei ihrem Gemahl durchsetzen wollte, daß er einen ihrer Kapläne mit einem vakanten Bistum begabe, soll er, um es mit den Worten eines spätmittelalterlichen Übersetzers auszudrücken, folgendes gesagt haben: *Ich hab's schon ainem armen aber geschickten vermaint; es gehört ainem Kaiser zue, das er halt, was er zugesagt, nit lieg, nit die, so er nit kennt, nit wais, ob sie geschickt und tauglich sein, gott dem herren eindring, den heiligen über den hals setz.* NOTKERS Auslassungen über HILDEGARDS Ränkespiel bilden gleichsam eine Folie, von der sich die Entschlossenheit des Kaisers, angeblich ohne Ansehen von Stand und Herkunft die kirchlichen Ämter besetzen zu wollen, um so einprägsamer abhebt. Bei Begebenheiten, die auf HILDEGARD ein günstiges Licht werfen, zögert NOTKER allerdings nicht, die schwäbische Herzogstochter als *magna genitrix regum et imperatorum*, als «große Mutter von Königen und Kaisern» zu preisen.

Die mit Lebensweisheit und moralischer Hausmannskost gesättigten Anekdoten NOTKERS sind in der Folgezeit als vielzitierte Beispiele herrscherlichen Wohlverhaltens in die mittelalterliche Exempelliteratur eingegangen. Als historisch folgenreicher erwiesen sich jedoch die historische Vorstellungswelt und der gegenwartsbezogene Interessenkreis der Kemptener Mönche, die im beginnenden 12. Jahrhundert HILDEGARD zur Gründerin ihrer Abtei erhoben. Schriftlich niedergeschlagen hat sich diese Überzeugung in einem auf KARL und HILDEGARD gefälschten Gründungsprivileg, welches das Jahr 773 als Gründungsdatum des Klosters festsetzte. Hinreichend bezeugt war allein die Tatsache, daß Kaiser LUDWIG der FROMME zum Gedächtnis an seine Mutter HILDEGARD das Kloster Kempten mit Gütern begabt hatte. In der ad hoc gefertigten Stiftungsurkunde hingegen erscheint HILDEGARD als die eigentliche «Gründerin» (*fundatrix*) des Klosters. HILDEGARD vermittelte diesem die Reliquien der Heiligen EPIMACHUS und GORDIANUS; sie dotierte es mit ihrem mütterlichen Erbgut, dem Iller-, Alb- und Augstgau; sie bestimmte es schließlich auch zu ihrer Grablege.



Miniatur HILDEGARDS um 1514/1519 aus einer Handschrift der Österr. Nationalbibliothek Wien (Cod. Vindob. ser. nov. 4711).

Das Kemptener Beispiel machte Schule. Auch die Mönche von Ottobeuren beanspruchten seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts HILDEGARD als ihre vornehmste Wohltäterin, ohne hierfür durch vorgegebene Traditionen legitimiert zu sein. Sie wollten an Rang und Geltung hinter der Kemptener Mönchskommunität nicht zurückstehen, weshalb sie HILDEGARD gleichfalls eine wichtige Rolle bei der Gründung ihres Klosters zudachten, sich fix

eine entsprechende Gründungsurkunde zusammenbastelten und glauben machen wollten, daß Otto-beuren noch älter und damit ehrwürdiger sei als das benachbarte Kempten.

Die Falsifikate des 12. Jahrhunderts, die sich auf HILDEGARD beriefen, entsprangen dem Bemühen, das eigene Kloster gegen Eingriffe eines besitz- und herrschaftssüchtigen Laienadels zu schützen. Erst im Gefolge spätmittelalterlicher Entwicklungen wurde HILDEGARD mit liturgischen Ehren und dem Nimbus einer Heiligen ausgestattet. JOHANNES VON WERNAU, von 1460 bis 1481 Abt in Kempten, ließ eine *Vita Hildegardis* abfassen, um, wie von dem anonymen Schreiber beteuert wird, das Kloster Kempten vor sittlichem Zerfall und wirtschaftlichem Ruin zu bewahren. Für ein solches Unterfangen gab es in der seitherigen Klostergeschichte weder Vorlagen, noch Vorarbeiten. Der Mangel an hieb- und stichfesten Quellen sollte jedoch keinen Hinderungsgrund bilden, sich über HILDEGARDS Leben und Wirken Gedanken zu machen.

Man glaubte und wußte, daß HILDEGARD in den *alten Hystorien* der Ehrentitel *die allersäligest* beigelegt wird, daß sie von Gott mit *manigfältiglicher Hailigkait* geziert worden war, daß an ihrer Grab-lege in Kempten wunderbare Dinge geschehen sind und immer noch geschehen. Es kam deshalb darauf an, mit Hilfe von zeitlos gültigen Bibelperikopen und allgemeinen Tugendschemen die erwiesene *Sanctitas Hildegardis* zu entfalten.

Der Kemptener Mönch, dem die Aufgabe der Konkretisierung zufiel, rühmte HILDEGARDS *weißhait, gerechtigkait, stercke und mässigkait*, ihren Glaubenseifer, die Tatsache, daß sie weltliche Reichtümer geringschätzte und deshalb Klöster stiftete, damit dort *die armen leutte biß auff ain end dere wellt gespeyst würden*. HILDEGARDS besondere Huld galt jedoch dem Kloster Kempten. *Ist ir begierde vnd liebîn*, will der Autor wissen, *aller größt gewesen zu dem hauß zu kempten*. In Kempten, ihrem «Lieb-ling Kloster», wollte HILDEGARD auch begraben sein.

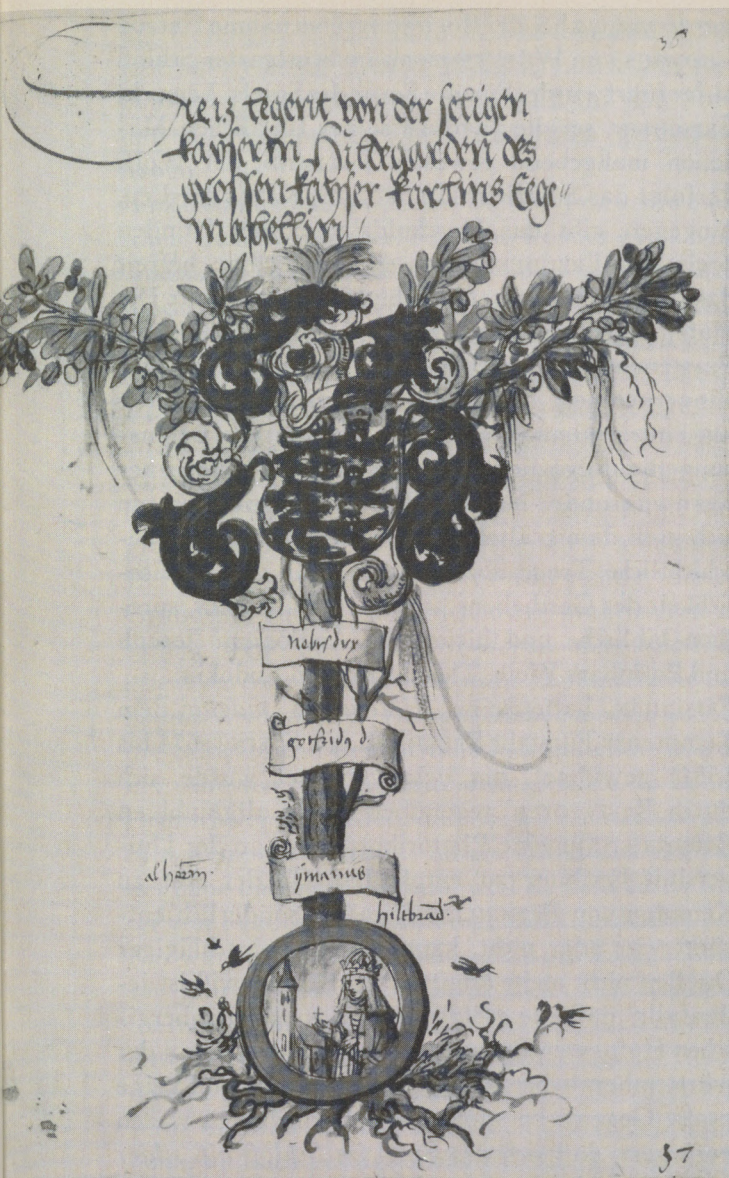
Die Auffindung des Grabes selbst nimmt in HILDEGARDS Lebensbeschreibung einen breiten Raum ein. Ein Diakon, so heißt es da, der von einem Dämon besessen war und schon mehrere andere Heilige vergeblich um Hilfe angegangen hatte, kam hilfe-suchend nach Kempten. Als er die Kirche betrat, rief der Dämon in ihm: «Was habe ich mit dir zu schaffen, HILDEGARD? Warum verfolgst du mich?» Der Text der *Vita* folgt hier wörtlich dem bibli-schen Bericht über die Wunderheilung des Beses-senen von Gerasa. «Was habe ich mit dir zu tun, Jesus, Du Sohn des allerhöchsten Gottes», ruft der

Dämon des Evangeliums (Mk. 5, 7 par.). «Was habe ich mit dir zu tun HILDEGARD» (*Quid mihi et tibi Hylltigardis*), lautet die Abwehrformel des Kemp-terner Widergeists.

Als zweites Mirakel wurde die Tatsache gewertet, daß eine greise Frau mit prophetischem Seherblick den genauen Platz des Grabes umgrenzte. Die gängige Volksmeinung war von der Präsenz des HILDEGARDlechnams in Kempten schon eh und je überzeugt. Nur Abt und Konvent hegten Zweifel, weil geistliche Leute dem Trugspiel von Geistern und Träumen nicht blindlings vertrauen sollen, *wie wol die tröm und die bösen gaist nicht allerweg triegent sunder ettwan war sagent*. Als man sich schließlich in Kempten auf bischöfliches Geheiß hin entschloß, das HILDEGARD zugeschriebene Grab zu öffnen, wurde anhand der gemachten Funde den Einwänden der theologischen Skeptiker der Boden entzogen. HILDEGARDS Haupt lag auf einem Stein, der folgende Inschrift trug: *Hildegardis Regina, Hyltegartt ain Kunigyn*. Damit hatten auch die übernatürlichen Zeichen und Wunder, die HILDEGARD gewirkt haben soll, ihre vernünftige Bestäti-gung erfahren. Die Mönche brachen in einen Jubel-gesang aus, den sie ansonsten nur in der Osternacht zu singen pflegen. Sie priesen die *beata nox*, «die selige Nacht, welche die Finsternis der Unwissen-heit durch das Licht der Feuersäule erhellte». An HILDEGARDS Begräbnisplatz in Kempten erfüllte sich die biblische Verheißung: *die plinden sindt ge-sehendt worden, die ungehörent gehört, die stum-men redent, die krummen geradt, die besessen er-löst, die toten sind erstanden*.

Was aber die Echtheit des aufgedeckten HILDEGARDS-grabes anbetraf, so gingen Anspruch und Wirklich-keit weit auseinander. PAULUS DIACONUS hatte in seiner Metzser Bistumsgeschichte berichtet, HILDEGARD sei in der Abtei St. Arnulf von Metz bestattet worden und zwar deshalb, weil die karolingischen Könige ihren Ursprung vom hl. ARNULF herleiten. Den Kemptener Mönchen ist dieser Sachverhalt nicht unbekannt geblieben. Da sich aber historische Fakten korrigieren lassen, behaupteten sie, ohne von selbstkritischen Zweifeln geplagt zu werden, HILDEGARD sei bald nach ihrem Tod von Metz nach Kempten transferiert worden. Die zahlreichen Wunderheilungen, die sich am HILDEGARDSgrab in Kempten ereigneten und immer noch ereignen, könnten schlechterdings nicht von falschem Gebein herrühren.

Die Kemptener Benediktiner bemühten sich nach Kräften, Vorbehalte und Bedenken aus der Welt zu schaffen, welche den HILDEGARDSkult beeinträchti-gen konnten. Den Mangel einer offiziellen Kanoni-



JAKOB MENNELS Stammbaum der seligen kayserin Hildegarden vom Jahre 1518 (Cod. Vindob. 3076).

sationsbulle ersetzten sie durch die Behauptung, HILDEGARD sei bereits zu Lebzeiten von Papst HADRIAN der Titel einer Heiligen zugesprochen worden. Daß keiner der frühmittelalterlichen Päpste HILDEGARDS Heiligkeit urkundlich verbrieft hatte, führten die Kemptener Konventualen darauf zurück, daß in den dunklen Zeiten des 10. und 11. Jahrhunderts die zerrüttete Wirtschaftskraft des Klosters nicht ausreichte, um in Rom ein formelles Heiligsprechungsverfahren in Gang zu bringen. Ob aber ein zugunsten HILDEGARDS angestrebter Kanonisationsprozeß tatsächlich zu dem gewünschten Erfolg geführt hätte, muß füglich bezweifelt werden. Selbst wenn es zu einem offiziellen Heiligsprechungsverfahren gekommen wäre, HILDEGARD hätte kaum eine Chance gehabt, in den Kreis der

kirchlich approbierten Heiligen aufgenommen zu werden. Das streng asketische Heiligkeitsideal des Mittelalters machte es so gut wie unmöglich, eine Ehefrau, die mit 25 Jahren neun Kinder geboren hatte, mit dem Nimbus einer Heiligen auszustatten. Mittelalterliche Herrscherinnen konnten nur dann heilig werden, wenn sie bereits zu Lebzeiten einen jungfräulichen Wandel geführt hatten oder ihre Männer überlebten und damit die Möglichkeit gewannen, sich als Klostersnonnen einem frommen Witwenstand hinzugeben.

Die auf Veranlassung des Kemptener Abtes im späten 15. Jahrhundert entstandene *Vita Hildegardis* folgte, was ihren Inhalt und ihre Form anbetrifft, den literarischen Baugesetzen der traditionellen Hagiographie. JOHANNES BIRK hingegen, seit 1465 Schulmeister an der Kemptener Stiftsschule, der unter dem Pseudonym des GOTTFRIED VON MASSILIA eine *Historia de fundatione monasterii Campodunensis* schrieb und auch eine *Cronic von dem Gotzhus von Kempten und Sant Hylgarten Leben* verfaßte, trug keine Bedenken, die seitherige HILDEGARDSTRADITION durch profane Märchen- und Sagenmotive zu bereichern. BIRK ließ sich zum Ruhm der hehren Frau HILDEGARD folgende Geschichte einfallen:

Titelblatt von FRISCHLINS *Hildegardis Magna*.

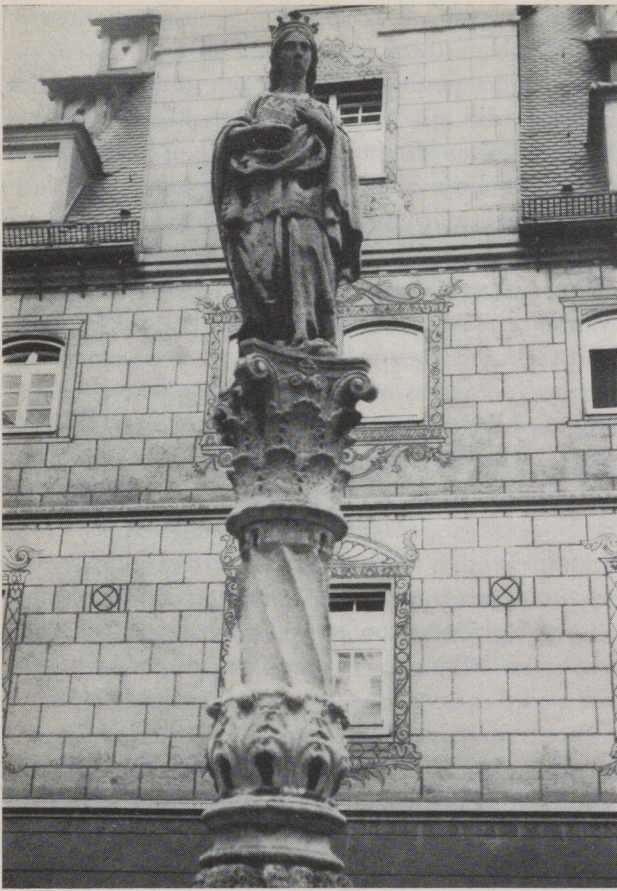
FRISCHLINI HILDEGARDIS MAGNA:

In publicum theatrum produ-
cta, in Inclyta Noribergensium
Universitate, quæ est
ALTORPHI.

PANEGTRI XLIX.



ALTDORPHI,
Excudebat Balthasar Scherffius,
Universitatis Typographus.
ANNO
M. DC. XXV.



HILDEGARDSSTATUE im Hof des Neuen Baus von Ulm
(Aufnahme: R. Wortmann, Ulm).

TALLANDUS, ein Stiefbruder Kaiser KARLS, verlangte in dessen Abwesenheit nach HILDEGARD, die aber dem Buhlen nicht gefügig war. Der abgewiesene Liebhaber beschuldigte HILDEGARD des Ehebruchs, was KARL veranlaßte, seine Gattin blenden zu lassen. Einem edlen Ritter von FREUDENBERG gelang es jedoch, die Untat zu verhindern, indem er den Schergen dazu überredete, KARL als Beweis der vollbrachten Tat die Augen seines Hundes auszuhändigen. HILDEGARD flüchtete nach Rom, wo sie, gleich der elsässischen Herzogstochter ODILIE, ihre Kunst und Wunderkraft darin bewies, daß sie Augenranke gesund machte. Nachdem die wundertätige Ärztin von KARL als seine zu Unrecht verstoßene Gattin wiedererkannt wurde, gewährte er ihr volle Verzeihung und ermöglichte ihr die Stiftung Kemptens.

Das Motiv von der verleumdeten, scheinbar untreuen HILDEGARD wurde in Dichtung und Literatur der Folgezeit mannigfach variiert. Im 16. Jahrhundert hat der streitbare Tübinger Rhetorikprofessor NIKODEMUS FRISCHLIN die Geschichte von HILDEGARD und TALLAND zu einer Komödie verarbeitet, die im Jahre 1579 unter dem Titel *Hilde-*

gardis magna bei der Regierungsübernahme Herzog LUDWIGS VON WÜRTTEMBERG im Stuttgarter Schloß aufgeführt wurde. Für die Form des Spiels, bemerkt FRISCHLIN, sei die Jagdlust seines fürstlichen Mäzenen maßgebend gewesen. TALLAND, der Wolf, verfolgt das Schäflein HILDEGARD; KARL, der Leu, hingegen, gibt das Unschuldslamm den Hunden preis. Der FREUDENBERGER, ein treuer Bär, befreit das Opfer und zerstreut die blutrünstige Meute. Die Hatz endet mit Merkregeln für eine glückliche Fürstenehe: Verziehener Zorn vermittelt doppeltes Einvernehmen, und nichts gibt größere Seligkeit als einträchtiges Konnubium. FRISCHLINS Beteuerungen zufolge liegt der Komödie ein historischer Kern zugrunde. Nur überhebliche Kritiker tun sich groß damit, altehrwürdige Klosterannalen geschichtliche Treue abzusprechen. Für die Tatsächlichkeit des Geschehens, versichert FRISCHLIN, sprechen biblische und historische Analogien: Joseph und Potiphars Weib, Theodosius und Eudokia.

FRISCHLIN hatte seine *Hildegardis magna* dem Kemptener Fürstabt EBERHARD VON STEIN (1574 bis 1584) gewidmet, um, wie vermutet wurde, sich durch Reverenzen gegenüber einem altgläubigen Potentaten für eine Rhetorikprofessur an der Universität Freiburg zu empfehlen. Ob der Abt zu Kempten von FRISCHLINS Komödie sonderlich entzückt war oder nicht, kann mangels einschlägiger Quellen nicht mehr ermittelt werden. Gewiß ist jedenfalls, daß die *Hildegardis* des württembergischen Hofpoeten FRISCHLIN bei den Deputierten der württembergischen Ämter und Prälaturen auf keine große Gegenliebe stieß. Die Abgeordneten waren verärgert, daß sich das Spiel *im Schloß biß schier vier Uhren leyder Abendts* hinzog, was zur Folge hatte, daß ihre Sitzungstermine erheblich in Verwirrung gerieten. Auch scheinen die Latein- und Geschichtskenntnisse der württembergischen Landschaft nicht allzu üppig gewesen zu sein. Der Landtags-Protokollant registriert jedenfalls arglos und unbedacht: Nach Vollendung der Predigt und des Morgenimbisses in der Ritterstube *aine Latteinische Comediam vom Königen Hyldegardo ... angehördt*. Erst eine spätere Hand hat den historischen Nonsens berichtigt und den angeblichen König *Hildegardus* wiederum in eine Frauensperson zurückverwandelt.

Moralischer Zwecke wegen hat der Lutherschüler CYRIAKUS SPANGENBERG die *Historia von Frau Hildgarten und der Stiftung des Klosters Kempten* in seinen 1591 erschienenen Adelspiegel übernommen. Das Verhalten des edlen Ritters von FREUDENBERG, schreibt SPANGENBERG, beweiße nämlich überzeugend, *dass die vom Adel können einen unschul-*

dig Gefangenen oder sonst in Not Steckenden mit List oder Gewalt andern abjagen, retten und losmachen. Diese Wahrheit gelte auch für den Fall, daß die Kemptener Klosterannalisten geflunkert haben.

Im Zusammenhang mit den Kontroversen, die zwischen dem Kemptener Fürstabt ROMAN GIEL von GIELSBERG (1639–1673) und der schwäbischen Reichsritterschaft wegen der sozialen Zusammensetzung des Kemptener Konvents ausgetragen wurden, trat die TALLANDUS-Episode in den Dienst adliger Standespolitik. Abt ROMAN machte nämlich Anstrengungen, die Abtei Kempten der Schwäbischen Benediktinerkongregation anzuschließen, deren Statuten die streng adlige Exklusivität der großen benediktinischen Fürstabteien ablehnten. Der Kemptener Abt hielt es für richtig, diesen Grundsatz auch in seinem Kloster praktizieren zu sollen, weil dort das *Erfordernis der Nobilität allein ex consuetudine und nicht ex fundatione beobachtet worden sei*. Demgegenüber machte jedoch die Schwäbische Reichsritterschaft geltend: Würde der Abt den Stiftungsbrief richtig lesen, so könne er unschwer feststellen, daß die hl. HILDEGARD das Stift Kempten allein für adlige Religiösen gegründet habe und zwar deshalb, weil sie dem edlen Ritter von FREUDENBERG ihr Augenlicht verdankte.

Ein württembergischer Anonymus des ausgehenden 17. Jahrhunderts verzeichnete unter den Ruhrestiteln der württembergischen Herzoge die Tatsache, daß die Herren Württembergs dem Beispiel HILDEGARDS, die in Kempten eine *rechte Pflanzstatt und [ein] Seminarium des Teutschen Adels* begründet habe, vielfach gefolgt seien. Bereits Herzog EBERHARD im BART (1457–1496) habe *zu solchem Zweck und End* St. Peter im Einsiedel gestiftet und mit zwölf Mönchen «vom Adel aus Schwaben und Württemberg gebürtig» besiedelt. (Der Anonymus verschweigt allerdings, daß nach dem Willen Graf EBERHARDS im Konvent des «Kappenstifts» auch zwölf Kleriker und zwölf ehrbare Bürger vertreten sein sollten.) Herzog LUDWIG von Württemberg (1568–1593) habe schließlich in Tübingen das «Collegium illustre» zu *guter auferziehung junger Fürsten, Grafen, Herrn und vom Adel höchst rühmlich fundiert* und sei dadurch gleich seinem Vorfahren EBERHARD zu einem lobenswerten Nachahmer HILDEGARDS geworden. Im übrigen gereiche es dem *ganzen Adel in seiner Auferziehung zu sonderbarem Nutzen*, wenn er sich an der *Fromkeit und Unschuld der keuschen nothleidenden Hildegardis* ein Beispiel nähme.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts hat ein barocker Literat, dem es weder an Fabulierfreude noch an



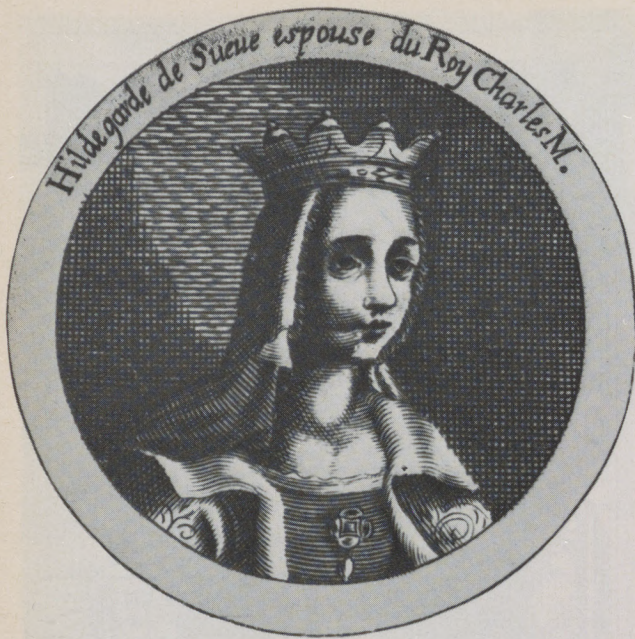
*Symata quam tragico pœnarum micla cocturno,
Nū tragico dignū symate passū fuit
Chara Deo semper, nunquam non chara marito,
Quis vocaret amor, dyocessis amor?*

*SEMPER INTEGRA FUIT REGINIS FAMA, Sicilian
Hoc docuit coniux quā Tyrus alma tulit.
Hoc et quam Gratus, deuoxet Colchide Iason,
Insomnem viates lætæ utramq; nocens.*

S. Hildegardis aus der 1615 erschienenen *Bavaria Sancta* des MATTHÄUS RADER S. J.

psychologischem Einfühlungsvermögen gebracht, die Tallandus-Hildegard-Affaire zu einer kurzweiligen, mit wunderbaren Fügungen durchsetzten Liebesgeschichte umgestaltet. Hildegard, so wird rühmlich hervorgehoben, *war eine vortreffliche schöne Dame, und erweckte bey vielen verbotene Liebes-Funcken. Als nun einsten Carolus M. wider die Heydnischen Sachsen zu Felde gieng, befahl er seinem Stieff-Bruder, Talando, den Hof und die Gemahlin unterdessen an.*

Allein er hatte den Bock zum Gärtner gesetzt, als welcher seine geile Brunst nicht lange verbar, sondern der Hildegardis deutlich offenbahrete. Diese keusche Printzeßin wies ihn anfangs mit harten Worten ab; weil sie aber befürchtete, es möchte dieser rasende Mensch gar in Verzeiwung gerathen, stellte sie sich, als ob seinem Verlangen ein Gnügen geschehen solte, doch gab Sie ihm diesen Anschlag, er möchte nur ein sonderliches und wohlverwahrtes Zimmer hierzu bauen lassen, darin sie niemand sehen, noch in der Lust stören könnte. Der entzündete Talandus ließ in der grösten Eil ein besonders Schlaffgemach verfertigen, und mit einer dreyfachen Thür verwahren. Die verschmitzte Hil-



Die Frauen Karls des Großen und ihre Bildnisse aus der 1671 in Venedig erschienenen *Monarchia occidentalis* des JOHANNES PALATIUS.

degardis folgte dem verliebten Brande mit verstellter Brunst, ließ ihn aber jedesmahl voran gehen; Als er nun die dritte Thüre betreten, erwischte Sie solche auff's hurtigste, schlug sie hinter ihm zu, und verriegelte sie auff's beste, damit das gefangene Wildpret nicht davon kommen möchte. Talandus ließ zwar öfters um seine Erlassung anhalten, die maintenirung aber ihrer Ehre wolte keine Dimission verstatten, biß ihr Gemahl aus dem Felde zurück kam.

Wie nun der Gefangene bey dieser Zurückkunft abermal um Gottes willen bitten ließ, ihm seinen Fehler zu vergeben, und die Freyheit zu schencken: Bewilligte die fromme Printzeßin darein, und meinete, Talandus würde ihre Verschwiegenheit und Gnade mit unterthänigstem Respect und Dank annehmen. Allein da Kayser Carl von des Talandi Gefangenschaft Nachricht bekam, die Ursache derselben aber nicht wuste, und vom Talando selbst zu hören begehrte, sagte dieser undankbare Gast zu ihm. Die schöne Hildegard hätte inzwischen Bette und Leib mit andern getheilet, damit sie nun durch seine Aufsicht an solcher Wollust nicht möchte gehindert werden, hätte Sie ihn mit List in ein Zimmer gesperret, und so lange darinnen gefangen gehalten, bis der Kayser kommen wäre, den Rest ihrer Geilheit vollend einzunehmen.

Der leichtgläubige Kayser gedachte nicht lange an die treue Liebe seiner frommen Gemahlin, sondern befahl in vollem Grimme, die unschuldige Printzeßin in einen Wald zu führen, sie der geilen Augen

zu berauben, und alsdenn vollend hinzurichten. Der rachgierige Talandus beförderte diesen Mord-Befehl auff's schleunigste, und also wurde die keusche Unschuld zu ihrer Blendung und Todte hingeführt. Als aber die verordneten Mörder gleich im Begriff waren, den unbesonnenen und grausamen Befehl ins Werck zu richten, schickte Gott wunderbarer Weise einen Ritter von Freudenberg, welcher die Kayserin augenblicklich kante, und auff erhaltenen Bericht die Henckers-Burschen beredete: Sie möchten die unschuldige Kayserin loß lassen, dagegen aber einem Hunde die Augen ausstechen, und solche zum Zeichen ihres geleisteten blutigen Gehorsams auffweisen.

Also behielt diese gerechte Kayserin ihre Augen und Leben, zog aber alsobald des geraden Weges, in Begleitung einer Adelichen Jungfer, Rosina von Bodina, nach Rom zu, allwo sie sich in unbekannter und veränderter Gestalt der Medicin besaß, darinnen sie schon vorher treffliche Wissenschaft hatte, verrichtete auch etliche mal so glückliche Curen, daß ihr Ruhm in kurtzer Zeit weltkündig wurde. Unterdessen ließ der gerechte Gott seine Rache gegen den böshafften Taland sehen, und schlug ihn mit Aussatz und Blindheit, daß er sich, nachdem er die äussersten Artzney-Mittel vergebens gebraucht hatte, entschloß, nach Rom zu gehen, und daselbst die berühmte Aertztin um Rath und Hülffe anzuflehen. Carolus M. zog in eigener hohen Person mit nach Rom, und als Taland zu der berühmten Aertztin kam, und ihr sein Anliegen entdeckte, kennete Sie ihren Verläumder gar bald, daher ermahnete Sie ihn vor allen Dingen: Er solte wegen seines grossen Verbrechens ernste Busse thun und beichten, alsdenn wolle sie nach geschehener Seelen-Cur auch wohl den Leib heilen. Der gezüchtigte Taland that dieses alles mit hertzlicher Andacht, und gebrauchte darnach die verordnete Artzney, durch deren Wirkung er auch, weil Gott seinen Seegen darauff gelegt, rein und sehend wurde.

Kayser Carl und der Pabst wurden über dieser wunderbaren Cur gantz bestürzt, und begehrten demnach diese vortreffliche Aertztin zu sehen, welche ihnen aber sagen ließ: sie solten morgenden Tages in St. Peters Kirche erscheinen, allda wolte sie sich ihnen offenbahren. Der Kayser und Pabst stellten sich zu bestimmter Zeit an gehörigen Ort ein, daselbst die schöne Aertztin erschien, und sich dem Kayser ihrem Gemahl zu erkennen gab. Dabey erzehlete sie nun allen Verlauff, und entdeckte die Untreu des Talands mit solchen Umständen, daß dieser auff den Knien sein Unrecht bekennen muste. Kayser Carl kam vor Freuden gantz aus sich selbst, umarmte seine verlohrgeschätzte Gemahlin also-

bald, bath mit vielen Küssen um Verzeihung seines harten Fehlers, und nahm sie wieder zu voriger Liebe an: Über den verläumderischen Taland aber fällte er ein scharffes Todes-Urtheil; allein die sanftmüthige Hildegard brachte es durch ihre Vorbitte so weit, daß er nur ins Elend wandern muste. Kayser Carl bauete zur Danckbarkeit gegen Gott vor die Wiedererlangung seiner keuschen Gemahlin das Münster zu Aachen, und die Hildegard stiftete vor diese wunderbahre Schickung das berühmte Closter zu Kempten, erwehlte daselbst ihr Begräbniß, und ward auch daselbst begraben, verordnete dabey, daß wöchentlich Montags und Freytags 200 arme Leute mit Brodte solten versorget werden.

Die Geschichte von der heiligen Kaiserin HILDEGARD, dem verleumderischen Ränkespiel ihres Widersachers TALLAND und der daraus resultierenden Stiftung Kemptens, die im 18. Jahrhundert einem lesefreudigen Publikum zur Kurzweil und Ergötzung angeboten wurde, diente im späten Mittelalter nicht nur literarischer Interessenbefriedigung, sondern stand in engem Zusammenhang mit politischen Bestrebungen und sozialen Bedürfnissen der Abtei Kempten. Es ist sicher kein bloßer Zufall, daß die *Vita Hildegardis*, deren Abfassung Abt JOHANNES VON WERNAU (1460–1481) veranlaßte, sowie die verschiedenen «Hildegardsleben» und «Klosterchroniken» des Kemptener Schulmeisters JOHANNES BIRK in einer Situation entstanden sind, als sich die Bürgerschaft von Kempten anschickte, die alte klösterliche Botmäßigkeit abzuschütteln. Die Lebensbeschreibung HILDEGARDS, die der Abt von Kempten Kaiser FRIEDRICH III. persönlich dedizierte, war nicht zuletzt deshalb so prachtvoll illuminiert, weil man sich der Gunst eines potenten Helfers versichern wollte, der in den Rechtsstreitigkeiten zwischen Stift und Stadt die Ansprüche der Abtei vertreten sollte.

Kaiser FRIEDRICH III., dem in diesen Auseinandersetzungen die Rolle des Friedensmaklers zugefallen wäre, konnte jedoch nicht, wie es das Stift von ihm verlangte, städtische Freiheitsrechte rückgängig machen, die seine Vorgänger urkundlich verbrieft hatten. Angesichts dieser Situation hielt es der Fürstabt für ratsam, Schutz und Schirm über sein Kloster dem bayerischen Herzogshaus aufzutragen. Er hoffte, mit Bayerns Hilfe die Stadt in die alte stiftische Abhängigkeit zurückführen zu können. In dem zwischen der Abtei und dem Hause Bayern 1461 abgeschlossenen Schirmvertrag will der bayerische Herzog glauben machen, daß ihm die Vogtei über das Kloster rechtens zukomme, weil die *heylyg fraw sannd Hillgart, des Gotzhauses* [Kempten]

stiffterin, ein fraw und des bluts von Baiern sei. Die von den karolingischen Historikern THEGAN und EINHART gerühmte schwäbische Herzogstochter mußte im Zuge neuer politischer Konstellationen ihre Abstammung an das bayerische Herzogshaus abtreten, das unter Berufung auf HILDEGARD versuchte, die reichsunmittelbare Abtei Kempten zu einem landsässigen Kloster zu machen.

Die ethymologische Findigkeit des Kemptener Schulmeisters JOHANNES BIRK förderte auch die Namen des Elternpaares zutage. Herzog HILDEBRAND von Schwaben war ihr Vater, REGARDA aus dem *geschlecht der Hertzogen von Bayern* ihre Mutter. Die schwäbisch-bayerische Abkunft rechtfertigte auch das HILDEGARD beigelegte Allianzwappen, das Barockhistoriker in der Nachfolge BIRKS aus den drei Löwen des schwäbischen Herzogtums und den bayerischen Wecken zusammenfügten.

Auf kaiserlicher Seite hat man den Kurswechsel des Klosters und die Bestrebungen des Bayernherzogs nicht untätig hingenommen. Im Jahre 1463 ernannte Kaiserin ELEONORE, die Frau Kaiser FRIEDRICHS III., Abt JOHANN von Kempten zum kaiserlichen Rat *wegen des Gedächtnisses an die selige Hildegard, die römische Kaiserin, unsere Vorgängerin*. Die Habsburger beanspruchten HILDEGARD als *imperatrix* und zählten sie zur Sipp-, Mag- und Schwägerschaft ihres Hauses; die bayerischen Herzoge pochten auf das altbayerische Fürstenblut, das sie, wie sie beteuerten, zu legitimen Erben HILDEGARDS macht.

In den *Heiligen aus der Sipp- und Magschaft Maximilians I.* (Wien ser. nov. 1598), einer Handschrift der Österreichischen Nationalbibliothek, die um 1510/1515 in Süddeutschland gefertigt wurde und gemeinhin mit dem Innsbrucker Meister JÖRG KÖLDERER in Zusammenhang gebracht wird, springt die vom Hause Habsburg beanspruchte HILDEGARDS-Verwandtschaft unmittelbar in die Augen. Der gespaltene und halb geteilte Wappenschild, der HILDEGARDS Herkunft und Ehe dokumentieren soll, bringt in der (heraldisch) rechten Hälfte den Reichsadler, das Wappen KARLS d. Gr., im oberen Feld der (heraldisch) linken Hälfte die drei gekrönten Löwen des schwäbischen Herzogtums, im unteren Feld die bayerischen Wecken. Da die Historiker und Genealogen des MAXIMILIANSkreises in den Habsburgern unmittelbare Nachfahren der Karolinger, ja sogar der Trojaner erblickten, war es ein Akt historischer Konsequenz, wenn sie als Herzschild des HILDEGARD-Wappens das Stammwappen des Hauses Habsburg, den Löwen, anbrachten, der HILDEGARD als genuine habsburgische Hausheilige auswies.

In der Bildkomposition selbst hat der Künstler HIL-



Deckenfresko der Klosterstifterin «S. Hildegardis» von ANDREAS ASPER, Konstanz, aus der St.-Lorenz-Kirche in Kempten, um 1660 (Aufnahme: Lala Aufsberg, Sonthofen).

DEGARD eine beherrschende Rolle zugeacht. Als Stifterin und Mäzenin wendet sie dem kleinen, mit einem Buchbeutel ausgestatteten Mönch in Form von Geldmünzen und in Gestalt eines Kelches ihre Gunst und Huld zu. Die unterschiedliche Größe der Personendarstellung soll HILDEGARDS überragende Bedeutung unmittelbar evident machen. HILDEGARDS sittliche Anstrengung und religiöse Begnadung verdeutlicht die Tatsache, daß sie sich an Stelle des Herzogshutes, der am Boden liegt, den Nimbus einer Heiligen erworben hat.

Die HILDEGARDS-Miniatur, die der Cod. Vindob. ser. nov. 4711, gleichfalls eine Handschrift mit den *Heiligen aus der Sipp-, Mag- und Schwägerschaft des Kaisers Maximilian I.*, bringt, besitzt mit der kolorierten Federzeichnung des Cod. Vindob. ser. nov. 1598 starke formale und inhaltliche Gemeinsamkeiten. Ein neues Bildelement stellt die Architektur der Kirche dar, welche HILDEGARDS klostergründende Tätigkeit illustrieren soll. Die Gewandung der hl. Kaiserin ist überdies wesentlich kostbarer und «imperialer» geworden.

JAKOB MENNEL, in Bregenz nach 1450 geboren, ein Schüler des Tübinger Historikers JOHANNES NAUCLER, 1496 Stadtschreiber in Freiburg i. Br., betonte in seiner 1518 verfaßten *Fürstlichen Chronick, genannt Kayser Maximilians Geburtsspiegel* (Cod. Vindob. 3072*–3077) mit allem Nachdruck die schwäbische Abkunft HILDEGARDS. Band 5 und 6 des voluminösen Gesamtwerkes bringen die 47 Seligen und 123 Heiligen unter den Vorfahren des Kaiserhauses. Unter den Seligen (Cod. Vindob. 3076) wird auch die *legend von der seligen kayserin Hildegarden des grossen kayser karlins Eegemahellin* abgehandelt. Als HILDEGARDS männliche Vorfahren erwähnt MENNEL die schwäbischen Herzoge *ymanus, aliter herm* [annus], bzw. *hiltbrand* (wobei im Falle von *ymanus* vermutlich eine Verballhornung von *Imma*, dem Namen von HILDEGARDS Mutter, vorliegt), *gotfridus* und *Nebus*. In seiner Wappenfiguration hat der Vorarlberger MENNEL keine Konzessionen an das angebliche bayerische Fürstenblut HILDEGARDS gemacht, obschon ihm aus den alten *gschryfften deß gotzhus Kempten* die von den bayerischen Herzogen erhobenen Ansprüche bekannt waren. Im historischen Weltbild MENNELS bestand HILDEGARDS Stammwappen ausschließlich aus den drei Löwen des schwäbischen Herzogtums.

Gelegentlich geäußerte Vorbehalte und Bedenken konnten jedoch nicht verhindern, daß von den Kemptener HILDEGARDS-Legenden mannigfache traditionsbildende Wirkungen ausgingen. In Litaneien oberschwäbischer Klöster wurde HILDEGARD als Heilige um Fürsprache und Hilfe angerufen. Zu

Ende des 16. Jahrhunderts ist sie im Konstanzer Sprengel in den Rang einer offiziellen Bistumsheiligen aufgerückt. Der Augsburger Humanist und Stadtschreiber KONRAD PEUTINGER (1465–1547) wies in seinen handschriftlichen Notizen zu einer Genealogie des schwäbischen Herzogshauses darauf hin, daß «die oberschwäbischen Herzoge aus der Familie der hl. Hildegard» (*Duces Superioris Suevie de familia S[anctae]. Hildegardis*) ehemals auf der Ravensburg residiert hätten.

Der Weingartener Benediktiner GABRIEL BUCELIN (1599–1681) hat zu Beginn des 17. Jahrhunderts PEUTINGERS Feststellung willig aufgegriffen. Auch er reklamierte die Ravensburg als schwäbischen Herzogssitz, auf den sich HILDEGARD stets zurückgezogen habe, wenn Kaiser KARL in fremden Ländern Krieg führte. BUCELIN hebt nachdrücklich hervor, daß Burg und Stadt Ravensburg durch die Anwesenheit und den heiligmäßigen Wandel der *Sancta Hildegardis* berühmter und glücklicher geworden sind. Der gelehrte und vielschreibende Benediktiner trägt keine Bedenken, HILDEGARD zum Urquell jener Heiligkeit zu machen, die im Geschlecht der Welfen reiche Früchte zeitigte. IRMENTRUD, die Schwester HILDEGARDS und angebliche Stammutter der Welfen, habe nach dem Vorbild ihrer kaiserlichen Schwester das Kloster Altdorf, das spätere Weingarten, begründet, dem auch HILDEGARDS «kaiserliche Freigebigkeit» (*Augusta liberalitas*) in reichem Maße zuteil geworden sei. HILDEGARDS vorbildlicher Lebenswandel bedeutete, wie BUCELIN weiter versichert, für JUDITH, die Gemahlin Kaiser LUDWIGS des FROMMEN, einen kräftigen Ansporn, um sich den Namen einer Seligen zu verdienen. Noch in der «außerordentlichen Heiligkeit» (*sanctitas eximia*) der JUDITH-Töchter BERTA und HILDEGARD, die als Äbtissinnen dem Züricher Fraumünster vorstanden, bewährten sich Antriebe, die, wie BUCELIN glauben machen will, in der Person HILDEGARDS ihren Ursprung haben.

Um 1590 hat die Ulmer Bürgerschaft im Hof des Neuen Baus einen Brunnen errichtet, den sie mit einer HILDEGARDSplastik krönten. Zeitgenössische Chronisten berichten, der Ort, an dem der Neue Bau aufgeführt wurde, habe ehemals *Kaysers- oder Königshoff* geheißen. Es ist deshalb zu vermuten, daß die HILDEGARDSstatue an einen zeitlich weiter zurückreichenden alemannischen Herzogssitz erinnern sollte, den HILDEGARD als mütterliche Erbschaft in die Eheverbindung mit Kaiser KARL eingebracht hatte.

Die Plastik selbst gilt als eine Arbeit des CLAUDIUS BAUHOFFER, der sich bei der Ausführung seines Auftrages die «hehren» Frauengestalten der staufischen



Wallfahrtskirche auf dem Bussen (Gde. Offingen Kr. Saulgau), wo HILDEGARD heute noch als Heilige verehrt wird (Aufnahme: Württ. Landesbildstelle).

Plastik zum Vorbild nahm. Die Haltung des Körpers sowie die Gebärde der Hände erinnern eher an eine in sich gekehrte «Verkündigungsmaria» als eine jugendliche Monarchin. Das Buch, das auch MARIA bei der Engelsbotschaft in Händen hielt, soll HILDEGARDS Gebets- und Wissenschaftseifer verdeutlichen. Über diesen findet sich in den Berichten von Zeitgenossen freilich nur ein einziger Hinweis: HILDEGARD soll den karolingischen Mönch GODESCALC zur Anfertigung einer Prunkhandschrift veranlaßt haben.

Auch das Haus Württemberg, das die alemannischen Herzoge zu seinen Spitzen nahen kürte, begann sich in der frühen Neuzeit für HILDEGARD und ihre Gründung Kempten zu interessieren. Zum Ruhme HILDEGARDS wußte man zu berichten, daß sie die Kirche von Markgröningen gestiftet habe. Als Herzog FRIEDRICH im Jahre 1595 anlässlich seiner italienischen Reise in Kempten Station machte, versäumte er nicht, darauf hinzuweisen, Kempten sei *vor Jahren der Hertzogen von Schwaben Residents gewesen*. Als jedoch Herzog KARL EUGEN im Jahre 1787 die Fürstabtei heimsuchte, ist er sich der schwäbischen Vergangenheit Kemptens nicht mehr bewußt

geworden; er ließ es beim Anblick der Gegenwart genug sein: *Die Kirche und Gebäuden seind alt und ohne allen Geschmack. Das wissenschaftliche Fach ist ein Fremdling, Jagd, Trincken und Ausschweiften ... die herrschende Neigung der Capitulares ... der Fürst ist ein einfacher, ganz ohne Erziehung und Sitten bornierter Mann.*

Als zu Beginn des 17. Jahrhunderts der Münchener Jesuitenpräfekt MATTHÄUS RADER (1561–1634) im Auftrag Kurfürst MAXIMILIANS Leben und Taten der *vaterländischen Heiligen* aufschrieb und die Summe seiner literarischen Anstrengungen in einer dreibändigen «Bavaria sancta» der kirchlichen Öffentlichkeit übergab, behauptete er kühn und unverdrossen: HILDEGARD war aus bayerischem Blut geboren; die karolingischen Zeitgenossen, die von der schwäbischen Abstammung HILDEGARDS Kunde geben, irren. RADER war nicht gewillt, sich durch bessere historische Einsicht seinen bayerischen Heiligenhimmel dezimieren zu lassen. Der von RUDOLPH STADLER im Jahre 1615 gefertigte Kupferstich, den der gelehrte Jesuit seiner Legendensammlung einfügte, will HILDEGARD dem gläubigen Volk als Helferin der Hungernden, der Bettler und Krüppel

nahebringen. Der Darstellung mangelt es nicht an historischen Bezügen. HILDEGARD selbst soll nämlich bestimmt haben, daß im Kloster Kempten, dessen Fassade im Hintergrund sichtbar ist, *wöchentlich Montags und Freytags 200 arme Leute mit Brodte solten versorget werden*. Was HILDEGARD aber anderen zur Pflicht machte, mußte sie der besseren Glaubwürdigkeit wegen auch selbst praktiziert haben. In Kempten selbst vermittelte der Streit zwischen Stift und Stadt, der auch im 17. und 18. Jahrhundert mit unverminderter Heftigkeit weitergeführt wurde, HILDEGARD eine bleibende Aktualität. Die Kemptener Stiftsherren versteiften sich darauf, daß die von ihnen beanspruchte Oberhoheit über die Stadt ein integrierender Bestandteil jener Rechtsmittel sei, die HILDEGARD dem Kloster Kempten bei seiner Gründung vermacht habe. Von städtischer Seite wurde behauptet, daß das Kemptener Fundationsprivilegium, wonach S. HILDEGARD dem Stift die *Territorialische Jurisdiction über die Stadt Kempten* verliehen habe, *ganz falsch seye, obwohl es bißhero die ganze gelöhrte Welt für authentisch gehalten hat*.

Um so mehr sahen sich die Kemptener Kapitularen veranlaßt, auch im Bereich der Kunst HILDEGARDS Wohltaten für das Kloster zu verewigen. Der Kloster- und Kirchenneubau, mit dem 1652 begonnen wurde, gab reiche Gelegenheit, in Form von Fresken und Altarbildern die in den Himmel entrückte HILDEGARD als Helferin und Garantin der klösterlichen Rechts- und Sozialverfassung den Augen der Frommen zu präsentieren.

Beim tausendjährigen Gründungsjubiläum der Abtei im Jahre 1777 haben die Kemptener Mönche ein hohes Maß an barocker Sprachgewalt aufgeboten, um HILDEGARD, *die größte Zierde unseres Vaterlandes, die edelste Tochter der Herzogen in Schwaben, die würdigste Gemahlin des mächtigen Königs der Franken, die glückselige Freundin Gottes und große Himmelsfürstin*, dem historischen Bewußtsein der Zeitgenossen einzuprägen. Den Klosteruntertanen, die aus Anlaß des Jubiläums Pfarre für Pfarre in der Fürstabtei erscheinen mußten, versuchte man plausibel zu machen, daß die in Kempten geltende Regel, wonach nur Mönche von adliger Geburt in den Konvent aufgenommen werden dürfen, im Willen Gottes verankert ist. *Hildegard war es, Hildegard, jene gottesfürchtige Fürstin, jene gesegnete aus dem Schwäbisch-Herzoglichen Geblüte abstammende Princessin, die den großmüthigen*

Entschluß gefasset, in Kempten zu der Ehre des Allerhöchsten eine dauerhafte Pflanzschule für die adeligen Männer zu errichten, von welchen sie die steiffe Hoffnung schon lange in ihrem Busen getragen, daß solche den besten Unterricht, den sie schon von ihren edelmüthigen Aeltern von Jugend an eingesogen, durch beständige Uebung guter Werke an diesem von Gott auserlesenen Ort weit über die Welt-Kreise schwingen werden. Kraft dieser Einsicht hat die heilige Stifterin ihre Gründung Kempten *nur für solche Ordens-Maenner gewiedmet, die aus dem Kerne des deutschen hohen Adels entsprossen und den Schild eines geistlichen Heldenmuthes auf ihrer christlichen Adler-Brust trugen*; denn adlige Abstammung war noch immer das sicherste Bollwerk gegen moralischen Zerfall. Edlen Rittern ist es *ohnehin eigenthumlich, daß bey ihnen der feuerige Trieb zur Tugend und die innerliche Regung zu herrlichen Thaten in der Natur eingeflösset ist*.

Das Interesse an HILDEGARD verblaßte, als die Abtei Kempten in der Säkularisation aufgehoben wurde. Das Gedächtnis an die schwäbische Herzogstochter und karolingische Herrscherin verlor sich in Rinnsalen heimischer Frömmigkeit, in geschichtsbeflissener Freude an der heimatlichen Umwelt. In Kempten pflanzte man eine «HILDEGARDseiche», um damit jenen Platz zu markieren, an dem HILDEGARD durch den herbeieilenden FREUDENBERGER aus den Händen der gedungenen Mörderbefreit wurde. Auf dem Bussen, dem «heiligen Berg Schwabens», fand man die Stätte ihrer Wiege. Nur dort gibt es heute noch lebendige HILDEGARDSverehrung.

Wenn zu guter Letzt noch die Pflicht bleibt, die Diskrepanz zwischen historischer Realität und legendärer Verklärung verstehbar zu machen, so mag folgendes gesagt sein: Das Bemühen, die Vergangenheit zur Richtschnur der Gegenwart zu machen, führte allenthalben zu einem HILDEGARD-Bild, welches das Geschichtsdenken und die Religiosität der Zeitgenossen aufschlüsselt, nicht aber die Sache selbst. Literarische Technik, frommer Glaube, politisches und wirtschaftliches Zweckdenken haben HILDEGARD mit Vorzügen, Wundern und Taten ausgestattet, die nicht durchgängig einer kritischen Nachprüfung standhalten. Was aber historische Kritik als Verzeichnung des Tatsächlichen in den Blick bringt, erscheint im Denken der mittelalterlichen Zeitgenossen als Norm des Handelns, als Quelle des Segens, als Garant von Recht und Herrschaft.